

Lustrum

Sollemnia aedificii a. D. MCMXI inaugurati

Separatum



Lustrum



Ménesi út 11–13.
Sollemnia aedificii a.D. MCMXI inaugurati

Ediderunt
László Horváth, Krisztina Laczkó, Károly Tóth,
et
András Péterffy (Appendix)

Typotex Kiadó–Eötvös Collegium
Budapest, 2011

Sumptibus NKA

nka
Nemzeti Kulturális Alap

© Auctores et compositores, 2011
ISBN 978 963 279 441 9



Lócsi Levente

Eve-Marie Kallen

Dezső Keresztury als Kulturvermittler und Pädagoge und das Eötvös-Collegium

1.

Ich wurde vor einer Reihe von Jahren im Rahmen meiner Tätigkeit als Deutschlandkorrespondentin des Neuen Pester Lloyd auf deutsche Texte aus der Feder Dezső Kereszturys aufmerksam. Es waren vor allem publizistische, aber auch einleitende sowie wissenschaftliche Texte aus dem weiten Gebiet seiner Arbeit als Literaturhistoriker und Feuilletonredakteur, und sie alle stellen das Werk und die Persönlichkeit eines oder sogar mehrerer *anderer* Schriftsteller und sonstiger Künstler dem lesenden Publikum vor. Keresztury übernahm in all diesen Arbeiten stets die noble Rolle eines Dienenden. Er diente darin auf drei Seiten: einerseits verhalf er den Autoren – selbst denjenigen, die sowieso schon in hohem Maße anerkannt waren – zu einem besseren Bekanntheitsgrad. Andererseits schenkte er dem Publikum eine Verbesserung seiner Kenntnisse. Und schließlich diente er der Kunst und der Kultur, indem er den Werken selbst zu weiterer Resonanz verhalf.

Keresztury realisierte also genau diejenigen Ziele, für deren Umsetzung jeder gute Kommunikator angetreten ist. Das sprach mich ganz persönlich an.

Es entstand bei mir die Idee, deutschsprachige kulturpublizistische Texte von Keresztury, die nur ein einziges Mal in gedruckter Form erschienen waren, zu sammeln und in Buchform herauszubringen. Unter dem Titel *Menschen, Werke, Verbindungen* gelang mir dies und zwar in dem für Ungarn und Deutschland besonders interessanten Jahr 1999, aus Anlass der Frankfurter Buchmesse, bei der Ungarn das Gastland war, also einen Sonderstatus genoss. Dazu erhielt ich finanzielle Unterstützung durch den ungarischen Staat.

2.

Der Ansatz meines Interesses an Keresztury liegt auf der skizzierten Linie, das heißt auf Kereszturys Wirkung nach außen. Das bedeutet auch, dass die

aufklärerische Arbeit, die der Kulturvermittler Dezső Keresztury nach innen, also in sein eigenes Land hinein, geleistet hat, in diesem Zusammenhang eher zurücktritt.

Unter den Ermahnungen, die König Stephan – Szent István király – seinem Sohn Imre mit auf den Weg gegeben hat, betrifft die sechste den Umgang mit „Gästen und Fremdlingen“ und lautet in leicht gekürzter Form:

Sie sind von großem Nutzen, sie bringen verschiedene Werte und Sitten, Waffen und Wissenschaft mit sich, die alle den Königshof zieren und prunkvoller machen... Schwach und zerbrechlich ist ein Land mit einer einzigen Sprache und gleichen Sitten. Deshalb ermahne ich dich, gib ihnen Nahrung mit Wohlwollen und anständigen Unterhalt, auf dass sie bei dir lieber leben mögen als anderswo!

So zitiert es Thomas von Bogyay in seiner Biographie *Stephanus Rex*.¹

Ich verstehe Dezső Keresztury als einen der zahlreichen europäischen Umsetzer dieser königlich ungarischen Ermahnung. Dass Keresztury mit dieser inneren Struktur im Eötvös-Collegium landete, war durchaus kein Zufall.

Dieser Überlegung gemäß werde ich meine Gedanken um die folgenden drei Schwerpunkte herum gruppieren:

1. Keresztury und die Kulturvermittlung zwischen Ungarn und dem deutschsprachigen Raum
2. Keresztury und Europa
3. Keresztury, die École Normale Supérieure, das Eötvös-Collegium und die heutige Situation.

Für die Rolle eines Vermittlers zwischen Ungarn und dem deutschsprachigen Raum war Keresztury von vornherein sehr gut disponiert. Er stammte aus einer angesehenen, bürgerlich-kleinadeligen „Lateiner“ Familie in Zalaegerszeg in Westungarn. Die Familie betrieb mit viel Erfolg den Weinbau, eine kultivierte Tätigkeit, die auch die Römer, die Transdanubien in ihr Reich eingliederten, zu schätzen wussten. Vielleicht waren sie es sogar, die den Weinbau dorthin mitbrachten.

Kereszturys Vater war aber auch Bürgermeister seiner Heimatstadt, er legte also ein erhöhtes Maß an staatsbürgerlichem Bewußtsein an den Tag. Da dieser Vater relativ früh in Dezsős Leben verstarb, wurde der Knabe zunächst im Kreise der Mutter und anderer weiblicher Verwandter in Zalaegerszeg erzogen und kam später zu der Patentante nach Budapest. Dort schickte man ihn zum Gymnasium „Rákócziánum“, das die Begabungen des heranwachsenden Knaben erkannte und förderte. Da er der Dichtung und der Geschichte besonders stark zuneigte, wurden nach dem Abitur Ungarische sowie Deutsche Sprache und

¹ BOGYAY, Thomas von: *Stephanus Rex*. Wien-München, Herold, 1975. S. 45.

Literatur seine beiden Studienfächer. Schon als Student hielt er Einzug ins Eötvös-Collegium, eine Institution, mit der er für den Rest seines Lebens verbunden bleiben würde.

Für das Studium der deutschen Sprache brachte er schon aus dem Elternhaus sehr gute Voraussetzungen mit, denn zu Hause wurde nicht nur ungarisch gesprochen, sondern eben auch deutsch – die Rede ist sogar von einem deutschsprachigen Kinderfräulein.

Das Studium in Budapest verlief im wesentlichen „neben“ der Universität, denn die Veranstaltungen am Eötvös-Collegium waren entschieden anspruchsvoller. Am Eötvös-Collegium unterrichteten nur die allerbesten Lehrer des ganzen Landes, für die es eine Ehre war, aus Anlass ihrer Unterrichtsstunden ins Haus zu kommen. Die Bibliothek des Collegiums stand zur damaligen Zeit Tag und Nacht für die hausinterne Benutzung offen. Unter diesen überaus günstigen Bedingungen verbrachte Dezső Keresztury zunächst seine erste Studienzeit am Collegium, ging anschließend von 1924 bis 1926 mit einem Stipendium an das Collegium Hungaricum in Wien und kehrte danach wieder hierher zurück. Seine Beziehung zur deutschen Sprache und Kultur erhielt durch den Aufenthalt in Wien ihren letzten, prägenden Schliff.

Bald nach der Promotion zum Dr. phil. in beiden genannten Fächern übernimmt Keresztury 1929 eine Stelle in dem von Róbert Gragger 1917 gegründeten Ungarischen Institut der Universität Berlin, das bereits, nach Graggers frühem Tod, von Julius von Farkas geleitet wurde. Immerhin sieben Jahre sollte Keresztury als vielseitig tätiger Lektor für die ungarische Sprache und Literatur sowie als Bibliotheksleiter und später sogar als stellvertretender Institutsleiter an diesem Haus verbringen.

3.

Berlin war in dieser Zeit, also zwischen 1929 und 1936, eine beeindruckende Stadt mit lebhaften internationalen Verbindungen. Hier kam für Keresztury auch der englische Sprachraum ins Spiel. Er erhielt von der sehr aktiven Berlitz-School den Auftrag, ein Lehrwerk für das Ungarische zu schreiben. Seine Bezahlung für diese Arbeit bestand in Reisemöglichkeiten zu verschiedenen Berlitz-Instituten im europäischen Ausland.

In Berlin hielt Dezső Keresztury am 22. Februar 1931 vor der Berlitz-School einen inhaltlich sehr interessanten Vortrag in deutscher Sprache. Er trägt den Titel *Das unbekannte Ungarn*. Darin geht Keresztury zunächst auf landläufige Klischeevorstellungen über Ungarn ein, um dann aber im nächsten Schritt weniger bekannte ungarische Werte zu präsentieren, angefangen und schließlich auch endend bei der reizvollen Landschaft.

Die ungarische Landschaft ist für Keresztury das Abbild der Essenz der „ungarischen Seele“, die er zwar gern erklären möchte, von der er aber doch zugibt, sie nicht in analytische Worte fassen zu können. Die Synthese von östlichen und westlichen Komponenten hält Keresztury für das entscheidende charakterologische Kriterium der Seele Ungarns. Für diese Synthese sucht er an den unterschiedlichsten Orten Symbole: nicht nur in der Landschaft, sondern auch in den Mythen und Sagen der Ungarn, im politischen Geschehen und in den Merkmalen der Kunst.

In der Bemühung, seinem deutschen Publikum das – wie er es nennt – „geistige Ungarn“ näherzubringen, findet Keresztury als geschickter Brückenbauer auch wertvolle Anknüpfungspunkte auf deutscher Seite. Ich zitiere aus dem Vortrag, den Keresztury vor der Berliner Berlitz-School hielt:

Große Deutsche, die bestrebt waren, das Ungartum in seiner Eigenart zu erfassen, versuchten schon die Deutung dieser seltsamen Geistesart. Bismarck fühlte etwas davon, als er in frühem Mannesalter nach Ungarn reiste, sich über das schweigende, träumende Land beugte und von dem stillen Pochen des ungarischen Herzens schrieb.

Hier benutzt Keresztury, bewusst oder unbewusst, eine Bildhaftigkeit, die an Jonathan Swift und seinen „Gulliver“ erinnert. Er stellt Bismarck wie einen Riesen vor, der in der Lage ist, sich über die ungarische Landschaft zu beugen. Ein poetisches, ein märchenhaftes, jedenfalls ein fiktionales Bild. Keresztury spricht weiter:

Dieses geistige Ungarn atmet in der abwechslungsreichen Landschaft, in den sanften Hügeln Transdanubiens, in der weiten, grenzenlosen Ebene des ungarischen Tieflandes, in den Flüssen und Wäldern, in den Buchen der Mátra und in den langen Pappelreihen des Plattenseeuferers.

Kereszturys Sprache, so merkt der heutige Leser und Hörer sofort, ist zugleich empfindsam, rührend und antikiert, und vor allem ist sie wunderbar. Sie spricht mit einer großen Innigkeit und zugleich mit weitem Bogen Dinge aus, die nur ein Dichter so ausdrücken würde. Der Dichter in Dezső Keresztury kommt in der Tat stets auch in seinen Analysen mit zu Wort. Um aber verstehen zu können, was Keresztury mit der Formulierung von einer „seltsamen Geistesart“ Ungarns meinte, müssen wir ein kleines Stück in diesem Vortragstext zurückblättern. Da finden wir eine Stelle, an der er darauf hinweist, wie Kenntnis und Unkenntnis des jeweils Anderen zwischen Deutschland und Ungarn in den Köpfen unmittelbar nebeneinander wohnten und vielleicht auch heute noch wohnen und wie Klischees und fundiertes Wissen oftmals nahtlos ineinander übergehen:

Die Geschichte zeigt zwar lange und rege Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn, die deutsche Öffentlichkeit hat aber Ungarn erst im [ersten; E.-M.K.]

Weltkrieg entdeckt, wo Deutsche und Ungarn Schulter an Schulter nebeneinander gekämpft haben. Dann brach alles zusammen, und von Ungarn her kamen merkwürdige, beunruhigende Nachrichten. In Revolution und Gegenrevolution zerfleischte sich innerlich das Volk, man sprach von rotem und von weißem Terror, von Dethronisation und von Restaurationsversuchen. Nur wenige erfuhren etwas davon, was der Friedensvertrag von Trianon für Ungarn eigentlich bedeutet.

Es ist bemerkenswert für den heutigen Hörer und Leser von Kereszturys Worten, dass er beim Stichwort „Trianon“ nicht weiter verweilt. Beim heutigen Rezipientenkreis, sei er nun ungarisch oder deutsch, wäre diese Askese kaum vorstellbar. Achtzig Jahre nach den Ausführungen Kereszturys schwärt die durch diesen sogenannten „Friedensvertrag“ geschlagene Wunde in Europa weiter. Sie ist nicht verheilt und wirkt noch immer als politischer Destabilisator für die gesamte Großregion. Wir wissen längst, dass dieser sogenannte Friedensvertrag diesen Namen nicht verdient. Jedenfalls brachte er keinen stabilen Frieden, sondern er organisierte ein bestimmtes geographisches Gebiet politisch und legte den Grundstein für weitere Kriege.

Doch auch 1931 fühlte Keresztury sich bemüßigt, dem angeblich befreundeten Deutschland den sanften, aber doch klaren Vorwurf zu machen, es sei sich über die Tragweite des Vertrages von Trianon für den Partner Ungarn nicht wirklich bewusst. Da lässt sich auch die kritische Frage stellen, was für eine Art von Freundschaft oder Partnerschaft das eigentlich war, und diese Frage kann ich als Deutsche möglicherweise besser stellen als ein ungarischer Mensch. Die ebenfalls kritikgeladene Antwort darauf hilft dazu, den Überfall Nazi-Deutschlands auf den Partner Ungarn im Rahmen der „Operation Margarethe“ am Ende des zweiten Weltkrieges etwas besser zu verstehen. Für dieses Nazi-Deutschland waren die europäischen Nachbarn und mit ihnen auch Ungarn nichts weiter als Figuren auf dem Schachbrett der Macht. Das konnte Dezső Keresztury im Jahre 1931 noch nicht in dieser Klarheit wissen. Aber für den heutigen Rezipienten schimmert durch Kereszturys Worte die sich später vollziehende Konfrontation mitsamt dem dazugehörigen Verrat durch Deutschland bereits hindurch.

Ich kehre zurück zu weiteren Kernaussagen, die er in seinem wichtigen Vortrag in Berlin im Jahre 1931 formulierte. Er fährt an der eben verlassenen Stelle fort:

Dann sah man eine allmähliche Gesundung, und man begann, die Zähigkeit des Volkes zu schätzen. Geistig-kulturelle Beziehungen wurden lebendig, allmählich begann auch eine politische und wirtschaftliche Annäherung, und der Ministerpräsident Ungarns wurde vor kurzem mit der größten Sympathie in Berlin begrüßt.

Hier spricht aus Keresztury nicht nur der wache Zeitgenosse, sondern auch der höfliche Gast, der gern in seinem Gastland etwas Positives bewirken, etwas Konstruktives aufbauen möchte. Die Relativierung der gerade prononcierten Aussagen folgt jedoch auf dem Fuße:

Faßt man aber das Bild Deutschlands vom politischen Ungarn ins Auge, so zeigt sich in ihm doch eine gewaltige Spannung. Ein gescheiter deutscher Politiker sagte: „Ungarn ist das einzige Land in Europa, auf das Deutschland immer rechnen kann.“ Man weiß also ungarische Treue und Freundschaft zu schätzen. Man beobachtet die straffe Führung der inneren Organisation, in der man viele deutsche, ja preußische Züge entdeckt. Man spricht von einer sittlich-moralischen Gesundheit, bewundert den einheitlichen Willen zur Freiheit und das scharf ausgeprägte Nationalbewusstsein der Ungarn. Man spricht aber auch vom Land der Reaktion, das sich um europäische Probleme nicht kümmern will und höflich lächelt, wenn man von Paneuropa spricht. Man spricht vom feudalen Staat, wo eine undemokratische, unliberale Schicht die große Volksmasse ausbeutet, vom Land der Exzellenzen, des Herrenvolkes, das sich stolz in die Brust wirft: „*Extra Hungariam non est vital!*“ Man spricht vom Land der verwegenen Politiker, die in ihrer Verzweiflung zu den extremsten Mitteln greifen und alles auf eine Karte zu setzen geneigt sind.

Keresztury stellt hier solch antagonistische Aussagen aus Deutschland über Ungarn nebeneinander, dass die darin geäußerte Extremität fast schon auf eine Hassliebe schließen lässt, jedenfalls auf eine sehr emotionale Beziehung zwischen diesen beiden Völkern. Keresztury sagt dazu:

Ein Gegensatz zwischen westlicher Humanität und östlicher Wildheit, zwischen westlicher Mission und östlichem Eigensinn. Eine Spannung, die nicht heute entstand, deren Wurzeln aber tief in die Geschichte der Aufnahme des Ungartums in Europa zurückreichen.

4.

Wenn nun Keresztury mit wenigen Sätzen die Aufnahme, die Ankunft Ungarns in Europa skizziert, beruft er sich auf eine „namenlose, nie gestillte Sehnsucht“, die die Ungarn um das Jahr 900 herum nach Westen geführt habe. Er geht in für ihn typischer Weise auf vermutete psychische Komponenten ein, die nicht zu beweisen sind, die aber doch den Vorteil besitzen, seinen Gedanken eine konstruktive Plastizität zu verleihen. Das hängt auch mit der Methode zusammen, mit deren Hilfe er an seine Themen heranging und sie bearbeitete.

Keresztury war nämlich auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft ein Anhänger der sogenannten „geistesgeschichtlichen“ Methode, bei der die Übergänge ins Mystifizierende fließend sind. Diese Methode ist inzwischen

in den Wissenschaften nicht mehr gängig, härtere und vielleicht präzisere Beurteilungsmaßstäbe haben sie abgelöst. Eine gute Seite an dieser Methode aber ist die Lebhaftigkeit der Symbole, die sie findet, und ihre – ich möchte sagen – „seelenvolle“ Empathie.

Die geistesgeschichtliche Methode ist längst ihrerseits ein Teil der Geistes- und Kulturgeschichte geworden. Sie gehört heute sogar zu dem Teil des „alten Eisens“, das von manchen Repräsentanten des modernen Selbstverständnisses der philosophischen, der historischen und der philologischen Wissenschaften fast schon als prä-wissenschaftlich abgelehnt wird. Verständlich wird diese Methode nur aus dem geistigen Umfeld ihrer Entstehungs- und Wirkungszeit, vornehmlich in den 1910-er und 1920-er Jahren in Deutschland und im deutschsprachigen Raum. Im Nachgang bestimmter Werke Schellings und Hegels, vor allem der *Phänomenologie des Geistes*, unternahmen insbesondere Wilhelm Dilthey sowie die Neu-Kantianer Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert Begründungsversuche dafür, die Geisteswissenschaften deutlich von den Naturwissenschaften zu separieren. Dieser Wunsch besteht heute interessanterweise nicht mehr. Die gedanklichen Einwirkungen der Naturwissenschaften auf die geisteswissenschaftlichen Fächer haben zu einem Zugewinn an Präzision geführt und können somit – aus der Sicht ihrer Väter betrachtet – als ein gewisser Sieg der Naturwissenschaften angesehen werden, nicht zum Nachteil der Klarheit des Gedankens.

In ihrer Anwendung auf die Literatur beinhaltet die geistesgeschichtliche Methode einen übergeordneten Betrachtungsansatz. Sie betrachtet literarische Texte als Ausdruck und Zeugnis einer höherrangigen Instanz, die als „Geist“ oder als „Zeitgeist“ bezeichnet wird. Mithin muss zuerst einmal vom jeweiligen Literaturwissenschaftler dieser Zeitgeist definiert werden. An dieser Stelle entsteht Raum für großangelegte Synthesen und für – teilweise – gewagte Spekulationen, die – für uns Heutige erstaunlicherweise – eigentlich nie bewiesen werden müssen. So bestand der Anspruch der geistesgeschichtlichen Methode darin, in einer Zeit allgemeiner Verunsicherung neue Orientierungen und Wertmaßstäbe zu bieten: Der estnische Schriftsteller und Kritiker Raimond Kolk spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „Ethik des angemessenen Schreibens und Handelns“.² Spürbar ist hier ein prägnanter normativer Anspruch in Aktion, der haargenau dasjenige Moment darstellt, warum die Geistesgeschichte als wissenschaftliche Methode in die heutige, mit einem streng deskriptiven Wissenschaftsbegriff operierende geisteswissenschaftliche Forschungs- und Lehrwelt nicht mehr hineinpasst. Im besten Fall entstanden

² DAINAT, H.–KOLK, R.: *Das Forum der Geistesgeschichte*. In: HARSCH-NIEMEYER (Hg.): *Beiträge zur Methodengeschichte der neueren Philologien*. Tübingen, 1995. S. 111–134 [zitiert nach: *Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart-Weimar, Metzler, 2001].

– wie etwa bei den eben zitierten Passagen von Dezső Keresztury – Texte von feinem empathischen Einfühlungsvermögen. Hier lässt sich unter anderem auch Oswald Spenglers großes Werk über den *Untergang des Abendlandes* erwähnen. Im schlechtesten Falle jedoch verfielen diese mit wissenschaftlichem Anspruch auftretenden Autoren in begriffliche Schwammigkeit und verbale Prunksucht, Merkmale, die sprachlich und gedanklich den Weg bereiteten für die faschistische Rhetorik mitsamt ihrer gedanklichen „Unschärferelation“, um diesen pointierten Begriff aus Werner Heisenbergs theoretischer Kernphysik einmal auf die kulturelle Landschaft anzuwenden. Ernst Jüngers Texte beispielsweise gehören in diese Gruppe.

Auf Kereszturys Arbeiten hatte die geistesgeschichtliche Methode einen erheblichen Einfluss, den sie – mutatis mutandis – wohl auch bis an sein Lebensende behielt. Seine Gedankenwelt war von der Geistesgeschichte geprägt, und seine Analysen wie auch seine nicht-analytischen Aussagen sind vor ihrem Hintergrund besser zu verstehen. Ich denke im übrigen auch, dass hierin genau der Grund dafür liegt, dass Kereszturys Werk in und außerhalb Ungarns heute so wenig bekannt ist und dass diese Prägung tatsächlich für den interessierten heutigen Leser den Kern der Ambivalenz im Umgang mit seinem Werk ausmacht. Eine positive Seite an der Wirkung der geistesgeschichtlichen Methode auf Kereszturys Werk sehe ich darin, dass sie seine Menschlichkeit, seine Bereitschaft zu verstehen und zu verzeihen, verstärkte. In ihr fand seine Affinität zum gesamten Bereich des Transzendentalen einschließlich seines Verhältnisses zum Katholizismus einen Verstärker.

5.

Das fruchtbare Nebeneinander unterschiedlicher geistiger Strömungen lässt sich für Ungarn ausgerechnet im Zusammenhang mit der Anwesenheit des Eötvös-Collegiums besonders plastisch darstellen. Hier sind das geistig unabhängige Ungarn und das laizistische Frankreich eine überaus geglückte Verbindung eingegangen. Die Tatsache, dass ein Mensch wie Dezső Keresztury, ein Mitglied des eher konservativen Flügels der Katholischen Kirche Ungarns und später Teil des Kreises um Kardinal Mindszenty, mit diesem Haus so eng verbunden war und als aufopferungsvoller Direktor – teilweise sogar in Funktionsunion mit dem Amt als Kultusminister – tiefe Spuren hinterlassen konnte, verweist auf den hohen Grad gegenseitiger Toleranz, der hier herrschte. Dass er auch als Institutsleiter sich nicht zu schade dafür war, ganz praktisch mit Hand anzulegen beim Wiederaufbau dieses Gebäudes, ist nicht nur ein Beleg für seinen unkomplizierten praktischen Sinn, sondern wohl auch für seine christlich zu nennende Demut. Ein entsprechend ausdrucksvolles Foto dokumentiert dies.

Keresztury als Kultusminister war geradezu ein lebendes Symbol für die Doppelfunktion seines – allerdings nur ein Jahr lang ausgeübten – Amtes. Er verkörperte mit seltener Überzeugungskraft die Einswerdung der beiden Aufgabengebiete dieses Ministeriums: Bildung und Wissenschaft einerseits sowie die Betreuung der Kirchen andererseits. Dem laizistischen Prinzip allerdings entsprach diese Personalunion wohl kaum.

6.

In der Aula der Berliner Humboldt-Universität war 1936 Dezső Keresztury, seiner eigenen Auskunft zufolge, unter allen anwesenden Honoratioren der einzige, der nach der Eröffnungsrede des ersten ernannten Rektors den Hitlergruß ver sagte. Die Konsequenz aus diesem markanten persönlichen Erlebnis aber war, dass er, gemeinsam mit seiner jüdischen Ehefrau, anschließend so schnell wie möglich die deutsche Hauptstadt verließ und nach Budapest zurückkehrte, wo ihn jedoch recht bald das Naziklima einholte. Am Eötvös-Collegium war man froh über die Rückkehr dieses wertvollen Mitarbeiters. Bald trug darüber hinaus die Redaktion des Pester Lloyd ihm die Position des Feuilletonchefs an, die er bis zur Schließung dieses Blattes durch die Pfeilkreuzler im Jahre 1944 gewissenhaft ausübte. Er war sogar in der Lage, zwei gleichermaßen verantwortungsvolle und arbeitsintensive Funktionen nebeneinander auszuüben, nämlich die Arbeit am Collegium und am Schreibtisch des Journalisten, eine Fähigkeit, die er wenig später als gleichzeitiger Direktor des Eötvös-Collegiums und Kultusminister Ungarns noch einmal unter Beweis stellte.

Als Feuilletonchef des „Pester Lloyd“ legte er eine kluge Kombination aus Mut und Anpassung an den Tag. Einerseits förderte er mit Schreibaufträgen bedrohte andersdenkende ungarische Schriftsteller wie Zsigmond Móricz und Tibor Déry. Andererseits setzte er als überzeugter Anhänger Goethes geschickt eine Art indirekter Erziehungsmethode ein, indem er in seiner Zeitung häufig Texte von und über Goethe publizieren ließ, um mit den Mitteln von Goethes Ethik dem Ungeist der Nazis etwas entgegen zu setzen. Er hatte einen gewissen, begrenzten Spielraum, und den nutzte er. Dies war Teil des gelebten Humanismus des Dezső Keresztury.

Als Literat über Klassiker der Weltliteratur zu schreiben, ist eine Tätigkeit, die generell in hohem Maße auch den jeweiligen Zeitgeist widerspiegelt bzw. auf ihn reagiert. Keresztury veröffentlichte beispielsweise in der Ausgabe des Pester Lloyd vom 17. September 1940 einen eigenen Artikel mit dem Titel *Goethe und Ungarn*. Ein Jahr nach Beginn des Zweiten Weltkrieges präsentierte er also mit diesem Text den deutschsprachigen Lesern seiner Zeitung ein positives Idealbild ihrer eigenen Kultur. Goethe ist für ihn „der Verkörperer

der deutschen Seele von beispielloser Fülle“ und zugleich „ein ewiger Besitz des menschlichen Geistes“. Mit diesen Formulierungen begründet Keresztury aber auch einen Anspruch, den „Rechtsanspruch der größeren Gemeinschaft“, zu der er selbstverständlich auch das Ungartum rechnet, und zwar den Rechtsanspruch darauf, aus der „unversiegbaren Quelle seiner Dichtung auch weiterhin zu schöpfen“. Man könnte sagen, Keresztury reklamierte hier ein literarisches Gefolgschaftsrecht Ungarns auf „deutsche“ Werte unter der Bedingung, dass diese den Test eines Weltgeltungsmaßstabes bestanden hatten. Er überhöht damit seine eigenen Gedanken von Ungarns politischer und wohl auch militärischer Gefolgschaftstreue Deutschland gegenüber. Keresztury drückt aus, dass sein Land sich Deutschland gegenüber in zwei Positionen befindet: Ungarn entscheidet mit seinem eigenen Kopf über die Werthaltigkeit und Gültigkeit geistiger Werte, die aus Deutschland kommen, und es leistet im positiven Falle verlässliche Gefolgschaft. Es ist ein qualifizierter Bündnispartner auf Augenhöhe.

Keresztury gliedert seine Darstellung der Rezeptionsgeschichte des Goetheschen Werkes in Ungarn in drei Phasen. Dabei kam zuerst der *Werther* nach Ungarn, und zwar in der Epoche der Frühromantik und des Sentimentalismus. Kazinczy und seine Leistung werden erwähnt. Anschließend markiert die Revolutionszeit von 1848 eine neue Etappe in der Goethe-Rezeption Ungarns in Kereszturys Darstellung. Trotz der beachtlichen Temperamentsunterschiede zwischen dem „verschlossen kühlen Klassiker“ und einem Ungarn, an dessen Himmel die „Blitze Petőfis“ zuckten, stellt er in dieser Zeit eine „außerordentliche Erweiterung des Bereichs des Goetheschen Einflusses“ fest, die er sogar als „goldene Jahre der Goethe-Philologie“ charakterisiert, in der „monumentale Gesamtausgaben“ und eine „großzügige Übersetzungsarbeit“ stattfanden. Nicht unerwähnt bleibt auch das „gewaltige Werk Madáchs“, das nur langsam aus dem „Schatten der Faust-Dichtung hervortreten konnte“. Die dritte Phase der ungarischen Goethe-Rezeption ist in Kereszturys Verständnis 1940 noch in vollem Gange. Er nennt große Literaten wie Mihály Babits, Dezso Kosztolányi, Árpád Tóth und Lőrinc Szabó, von denen jeder sein für ihn typisches Verhältnis zu Goethe entwickelt habe und die alle mit ihren unterschiedlichen dichterischen Schöpfungen einen wichtigen Beitrag zum „heutigen Goethe-Kult“ leisteten.

Als Keresztury seine Gedanken über den von ihm überaus hoch geschätzten Goethe formulierte, war das Bündnis zwischen den beiden Ländern noch einigermaßen geradlinig, wenn auch auf einem – wie wir heute wissen – inhaltlich immer unsympathischer werdenden Niveau, auf dem die rechtsradikalen Kräfte stetig an Macht und Frechheit zunahmen.

So günstig sich für Keresztury sein gutes Verhältnis zu Kardinal Mindszenty auswirkte – zumindest blieb ihm als homo politicus in Ungarns stalinistischer Phase ein Schauprozess erspart – so hoch war doch andererseits auch der Preis, den er im geistigen Bereich dafür zahlte. Eine gewisse geistige Unfreiheit, die jede Ideologie und mithin auch der Katholizismus mit sich bringt, wirkte sich gelegentlich auf Kereszturys Texte aus. Mit einer gewissen katholischen sowie auch ungarlastigen Brille betrachtete er, dieser an sich zu Großzügigkeit neigende Literat, sein wichtigstes Arbeitsgebiet, die ungarische und die deutschsprachige Literatur. Bestimmte, freier denkende Autoren entgingen so seinem Blick und wurden daraufhin im Pester Lloyd nicht vorgestellt.

7.

Die Fähigkeit, mit den Mitteln der Bildung die Menschen als gesellschaftliche Wesen zu erziehen, ist insgesamt ein Strukturmerkmal der Konzeption des Eötvös-Collegiums, basierend auf den Prinzipien der französischen *École Normale Supérieure*. Spätestens seit dem erst kürzlich erschienenen Roman von Jonathan Littell mit dem Titel *Les Bienveillantes* (deutsch: *Die Wohlgesinnten*)³ wissen wir allerdings, dass diese Überzeugung auf unserem Wunschdenken beruht. Wohl unbestreitbar können wir Dezső Keresztury als einen Menschen bezeichnen, dessen bewusstes und qualifiziertes, lebenslanges Streben der Kultur- und der Wissensvermittlung dem Ziel der Formung von gesellschaftlich und politisch mündigen Bürgern galt. Dass er dabei mit absoluter Selbstverständlichkeit immer wieder den Blick zwischen nationalen und internationalen, zwischen ungarischen und europäischen Komponenten hin- und herschweifen ließ, macht ihn selbst zu einem Europäer. Die Adresse des Eötvös-Collegiums mit ihren aus der französischen Kultur stammenden, gesamteuropäisch anwendbaren Prinzipien passt ideal zu diesem Konzept.

Als 1895 das Eötvös-Collegium gegründet wurde, wollte man mehrere Prinzipien verwirklichen. Nicht nur sollte Exzellenz – wie man es heute nennt – ausgebildet und gefördert werden, es ging auch darum, hochbegabte junge Männer (Frauen waren noch nicht vorgesehen!), die nicht in der Hauptstadt lebten und daher weniger leichten Zugang zu einer Universitätsausbildung hatten, zu fördern und zu Gymnasiallehrern zu machen. Das Augenmerk war darüber hinaus speziell auf die Ausbildung von solchen Gymnasiallehrern gerichtet, die bereit und qualifiziert waren, eine doppelte Funktion zu übernehmen: sie sollten zusätzlich zu ihrem Unterrichtsdeputat auch noch eigene Forschung betreiben und ihre Ergebnisse publizieren. Das Bild des idealen Eötvös-Collegisten war im

³ LITTELL, Jonathan: *Die Wohlgesinnten*. Berlin, Berlin Verlag, 2008.

Grunde das eines Asketen, der sein Leben lang unverheiratet blieb und all seine Kraft dieser Doppelfunktion widmete. Der Einzug ins Eötvös-Collegium hatte insofern etwas von dem Eintritt in einen Orden, dem man lebenslang verbunden blieb.

Zu all dem kam eine kulturpolitische Entscheidung hinzu: Ungarn wollte sich vom preußischen Gymnasialbildungssystem verabschieden und sich stattdessen an Prinzipien aus dem aufgeklärten, bürgerlich-großbürgerlichen Frankreich orientieren. Von vornherein wurde das Eötvös-Collegium mit großem Prestige ausgestattet, was sich unter anderem auch darin ausdrückte, dass es dem Bildungsminister direkt unterstellt war. Es genoss eine Sonderstellung im gesamten ungarischen Bildungssystem. Die Liste der Namen bedeutender Kulturträger, die aus diesem Haus hervorgegangen sind, ist lang und eindrucksvoll. Zoltán Kodály (Musikpädagoge und Komponist), Gyula Szekfű (Historiker), Géza Zemplén (Chemiker), Gábor Szegő (Mathematiker), Zoltán Bay (Physiker) und Domokos Kosáry (Historiker) wären hier stellvertretend für viele andere zu nennen. Die – mit Sicherheit nicht vollständige, auf dem „honlap“ des Eötvös-Collegiums befindliche – Liste umfasst sogar die Namen von ausländischen Studenten und späteren Gelehrten wie Bo Wickman aus Schweden, Tokunaga Yasumoto aus Japan und Wolfgang Schlachter aus Deutschland.

In den Jahrzehnten zwischen 1895 und 1950 besuchten nach der oben erwähnten Liste insgesamt 143 ausländische Studenten das Eötvös-Collegium, eine Zahl, die diejenige der ENS weit übertrifft. Ein rein statistischer Überblick über die ausländischen Studierenden des Eötvös-Collegiums gibt ein verlässliches Bild über die Funktion dieser Einrichtung im internationalen Kontext während einer historischen Phase, die durch zwei Weltkriege erschüttert wurde. Die meisten Studierenden kommen aus Deutschland (28), aus den USA (19), aus Italien (15) und aus Finnland (11), gefolgt von polnischen und bulgarischen (jeweils 9), türkischen und schwedischen (jeweils 8), griechischen (7), bosniakischen (6) und estnischen Kommilitonen (5). Der „Rest“ rekrutierte sich aus der Tschechoslowakei (4), Österreich, Kroatien, Japan (je 2) sowie aus der Slowakei, Korea, Kanada, China und Frankreich (je 1). Jeweils ein Studierender wird als Tatar, Zyrjäne und als Kazan-Tatar angegeben. Der französische Lexikograph Aurélien Sauvageot wirkte als einer von mehreren herausragenden Lehrern am Kollegium.

Das Eötvös-Collegium als ungarische Variante des französischen Modells weist durchaus eigene Akzente auf. Sie liegen insbesondere im Bereich der größeren internationalen Offenheit sowie in seinem außerordentlich stark integrativen Charakter. Der Gründer, Loránd Eötvös, Sohn des früheren Kultusministers József Eötvös und Mitglied des verarmten ungarischen Hochadels, hatte gemeinsam mit seinen Mitarbeitern das Ziel, in kompensatorischer Weise Bildungsförderung

auch und gerade den begabten Söhnen armer Familien angedeihen zu lassen und somit etwas Konstruktives zu leisten für den Frieden innerhalb der ungarischen Gesellschaft. Dezső Keresztury war ein würdiger und passender Nachfolger von Vater und Sohn Eötvös: er stammte aus einem vergleichbaren Milieu und war ebenfalls durch ein hohes staatsbürgerliches Ethos geprägt.

Was Dezső Kereszturys Biographie betrifft, so möchte ich an dieser Stelle nicht zu erwähnen vergessen, dass die Schließung seines geliebten Eötvös-Collegiums im Jahre 1951 wohl eines der traurigsten Erlebnisse seines Lebens gewesen sein muss. Das Collegium wurde zwar wenige Jahre später wiedereröffnet, allerdings auf niedrigerem Niveau. Keresztury war zum Zeitpunkt der Schließung dieses Hauses 47 Jahre alt, auf dem Höhepunkt seiner geistigen Schaffenskraft und musste von nun an ein wesentlich zurückgezogeneres Leben führen. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich weiterhin mit voller Kraft seinen einmal gewählten Zielen zu verschreiben. Er erhielt eine Stelle als Abteilungsleiter in der Széchenyi-Nationalbibliothek, der er schließlich auch sein ganzes Textarchiv vermachte. Kereszturys großartige Tätigkeit als Dichter, Schriftsteller, Literaturhistoriker und Übersetzer in seiner zweiten Lebenshälfte kann an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden, aber sein Platz in der Kulturgeschichte Ungarns ist bemerkenswert. Dennoch kann man nicht umhin festzustellen, dass letzten Endes bereits ab 1936 aus gesamtpolitischen Gründen die Umsetzung seiner Aufgabe der Kulturvermittlung unmöglich geworden war.

8.

Noch ein paar Bemerkungen zur *École Normale Supérieure*. Auch diese Institution an der Rue d'Ulm, also der Ulmer Straße, im Quartier Latin in Paris ist eigentlich ein Studentenwohnheim, das aber durch zusätzliche Lehr- und Studiermöglichkeiten weit über diese Funktion hinausragt. Eine mit dem Zulassungsjahr 1843 beginnende Liste umfasst immerhin 39 Namen bedeutender, auch in der breiteren internationalen Öffentlichkeit bekannter Persönlichkeiten, die alle erfolgreiche Absolventen der ENS waren, unter ihnen allerdings nur zwei Frauen: Simone de Beauvoir und Simone Weil, sowie nur ein einziger Ausländer: der türkische Mathematiker Cahit Arf, der im Jahre 1912 das französische Collegium betrat. Große Namen wie Jean Paul Sartre, Romain Rolland, Michel Foucault, Pierre Bourdieu und Georges Pompidou – um nur einige herauszugreifen – haben Weltgeltung und bestätigen die Richtigkeit der Annahme Frankreichs, durch seine Elite-Schulen auch internationales Prestige gewinnen zu können.

Gegründet wurde diese ehrwürdige französische Institution im November 1794, was der in klaren Buchstaben aufgemalte Schriftzug über dem

Eingangportal dokumentiert. Dort steht: „Décret de la convention du 9 Brumaire an III – École Normale Supérieure.“ Das Budapester Eötvös-Collegium weist übrigens genau dasselbe Eingangportal mit Rundbogen und dem identisch gestalteten, in einem Medaillon befindlichen Schriftzug auf. Beide wiederum erinnern in dieser Form kunst- und architekturhistorisch an Gebäude der Universität Padua, der ältesten freien, also nicht kirchengebundenen Universität Europas.

Aber die Gleichheit der Form soll nur der gebührende Rahmen für die Vergleichbarkeit des Inhalts sein. Die aus der Renaissance stammende Idee der Universitas, einer Einheit von Lehrenden und Lernenden, fand und findet auch heute hier ihre Fortsetzung. Diese Institutionen sind durchaus vergleichbar mit dem Phänomen der Ordensgründungen und ähnlichen Reformbemühungen, die alle eine Rückkehr zum eigentlichen Ideal bezweckten, ein Strukturmerkmal der europäischen Kulturgeschichte.

Bei näherem Hinschauen werden aber – zusätzlich zu den bereits erwähnten – auch weitere erhebliche nationale Unterschiede sichtbar zwischen der französischen ENS und ihrer jüngeren ungarischen Schwester. Um in die ENS in Paris aufgenommen zu werden, muss der Schüler nach dem Abitur, dem „baccalauréat“, noch zwei weitere Schuljahre anschließen in den sogenannten „Vorbereitungsklassen“, den „classes préparatoires“. Ein sehr selektives Auswahlverfahren sucht dann aus etwa 6000 vorbereiteten Bewerbern 100 Geisteswissenschaftler und 100 Naturwissenschaftler aus, die anschließend innerhalb von vier (in Ausnahmefällen bis zu sechs Jahren) mit der „Maîtrise“, im Rahmen des Bologna-Studienverfahrens auch mit dem „Master“, abschließen sollten. Studiert wird an einer der Pariser Universitäten, denn die ENS ist – ich erwähnte es bereits – im Gegensatz zu den anderen „grandes écoles“ – im Kern – ein Internat, also ein Studentenwohnheim, allerdings eines mit extrem guter Ausstattung. Zu nennen sind an dieser Stelle einerseits vorzügliche Einrichtungen wie die ausgezeichnete Bibliothek, die Möglichkeit zu diversen Praktika, Vorträgen und weiteren Kulturveranstaltungen, aber auch Auslandsaufenthalte. Andererseits erhält jeder Student, der an der ENS aufgenommen wird, einen beamtenähnlichen Status inklusive Gehalt sowie die Anwartschaft auf eine lebenslange Beschäftigung im Staatsdienst als höherer Beamter in den unterschiedlichsten Institutionen von Wissenschaft, Bildung, Kultur und Medien. Eine Mindestdauer von zehn Jahren muss der ENS-Absolvent dem französischen Staat zur Verfügung stehen, anschließend kann er auf Wunsch auch in die freie Wirtschaft wechseln, was häufig geschieht. Dieses Muster befolgt die militärische Ordnung, etwa mit den Regularien um das Quittieren des Dienstes und ähnlichen Details.

Das ist in Ungarn anders geregelt. Nach dem noblen Motto: „Freiwillig dient der Geist!“ fühlen und fühlten sich die Collegisten ihr Leben lang den aufgeklärten Idealen der Gründerphase verpflichtet und entsprechen insofern dem wertvollsten geistigen Niveau, das Europa der Welt bisher geschenkt hat.

Im Unterschied dazu wendet sich die französische ENS – wie auch die beiden anderen „grandes écoles“, die ENA und die École Polytechnique – im Grunde nur an eine ohnehin privilegierte Oberschicht. Sie wirkt, bildungssoziologisch gesprochen, in aristokratischer Weise kastenstabilisierend, segregierend und zeigt sich insofern als Produkt der zwar recht aufgeklärten, aber doch spätf feudalen Phase Frankreichs. So muss beispielsweise ein Schüler schon von vornherein eines der wenigen Gymnasien besuchen, die überhaupt zum „concours“, dem Wettbewerb um die Weiterführung an der ENS, zugelassen sind. Von frühester Kindheit an müssen sich die betreffenden Eltern mit zahlreichen Mitteln einsetzen und ihr Kind permanent fordern wie auch fördern, damit es überhaupt in die riesige Gruppe der 6000 gelangt, aus der dann die glücklichen 200 ausgewählt werden.

Auch wenn heute, im Rahmen der EU und des Bologna-Prozesses, die internationale Durchlässigkeit größer geworden sein dürfte, so bildet dennoch die ehrenvolle ENS so etwas wie einen inneren Kreis von ohnehin Privilegierten aus, die im Prinzip unter sich bleiben, und genau darin liegt ein großer Unterschied zur ungarischen Konzeption. Zudem besteht das Eötvös-Collegium sehr streng darauf, dass seine Studenten Fremdsprachen lernen. Die ENS hingegen versteht sich in erster Linie als eine Adresse innerfranzösischer Wissensvermittlung, auch in sprachlicher Hinsicht.

Gemeinsam ist beiden Modellen die Tatsache, dass für die Studenten der Einzug in diese Collegia so etwas wie einen Einzug ins Kloster bedeutet, wenn auch unter Umständen nur vorübergehend. Da Eötvös' Konzeption für die ungarischen Collegisten in ihrer Berufslaufbahn eigentlich zwei große parallele Arbeitsfelder vorschrieb: die Lehre am Gymnasium und die eigene Forschung, ist auch in diesem Punkt ein Unterschied festzustellen.

Frankreich hat sich in langen Kämpfen die Durchsetzung des laizistischen Prinzips erobert und ist darauf mit Recht stolz. Die Katholische Kirche hat auf die staatlichen französischen Bildungseinrichtungen keinen Einfluss, die Ausübung der Religion gilt als Privatsache jedes einzelnen Bürgers. Das ist in Ungarn nur in der Spätphase des Sozialismus so gewesen. Gerade im Punkt des Laizismus aber war das Eötvös-Collegium ein Sonderfall in Ungarn. Die Kirche, die so lange das Bildungsmonopol besessen hatte, blieb in dieser Institution außen vor. Das sorgte immer wieder für Zündstoff. Der Geist eines aufgeklärten, großbürgerlich-aristokratischen Ungarn hat das Eötvös-Collegium von Anfang an geprägt, und das Collegium war insofern seinerseits auch ein Produkt des neunten Brumaire

des dritten Jahres nach der Einführung der neuen Zeitrechnung im Frankreich der großen Revolution. Diese aufgeklärte Haltung setzte sich nicht nur bewusst ab vom preußischen Bildungssystem, das zum Gründungszeitpunkt 1895 letzten Endes feudalistisch geprägt war (das Gedankengut Friedrichs des Großen war dort inzwischen weitgehend verloren gegangen). In der Institution des Eötvös-Collegiums materialisierte sich auch nach vielen Jahrhunderten etwas vom Geist des Heiligen Stephan: der Offenheit für das Andere, basierend auf dem Prinzip der gegenseitigen Anerkennung, also der Gleichheit.

Im gegenwärtigen EU-Europa ist das Eötvös-Collegium ein überaus kostbares und zugleich gefährdetes Gut. Das Bologna-Abkommen beinhaltet eine erhebliche quantitative Reduktion der unterrichteten Wissensmenge. Mit dem „Bachelor“ wurde ein ehemals niedriger, dem Abitur gleichzusetzender Titel auf ein Niveau wissenschaftlicher Anerkennung gehoben, dem er inhaltlich nicht entspricht. Wer den „Master“-Titel erwerben möchte, kann sich außerdem nicht zum Pädagogen ausbilden lassen. Mithin sind die Prinzipien des Systems Eötvös sowohl in ihrer Breite als auch in ihrer Tiefe in unmittelbarer Gefahr.

Wenn in diesem Zusammenhang nicht schnellstens gegengesteuert wird, wird diese herausragende ungarische Eliteinstitution entweder vollkommen verschwinden oder nur noch als Markenartikel für eine Wirtschaftsaristokratie zur Verfügung stehen. In beiden Fällen bleibt nichts Greifbares vom ursprünglichen Konzept, höchstens ein „láthatatlan kollégium“, also eine unsichtbare Entität. Das Collegium muss sich wandeln, um nicht seinerseits von den Entwicklungen überrascht und überfahren zu werden.

Tartalomjegyzék

<i>Laudationes externorum</i>	9
René Roudaut	11
François Laquièze	14
Monique Canto-Sperber	15
Salvatore Ettore	16
Andrea Ferrara	18
Chiara Faraggiana di Sarzana	21
P. J. Rhodes	23
Herwig Maehler	24
Chris Carey	26
Mike Edwards	28
Shawn Gillen	29
Nikolaus Hamm	32
Elisabeth Kornfeind	34
Leonore Peer	36
Christian Gastgeber	38
Hermann Harrauer	42
Herbert Bannert	45
Jana Grusková	46
Christine Glaßner	47
August Stahl	48
Javier Pérez Bazo	50
Alicia Gómez-Navarro	52
 <i>Laudationes Hungarorum</i>	 57
Réthy Miklós	59
Hoffmann Rózsa	61
Dux László	65
Mezey Barna	67
Szepessy Tibor	70
Hiller István	73
Keszei Ernő	74
Dezső Tamás	76
Kozma László	77

Soós Anna	79
Pintér Károly	82
Kátai Zoltán	84
Körmendy Mariann	85
Karsai György.....	87
Kincses János	90
<i>Rectores</i>	93
Conspectus	95
Gerevich Tibor: Az Eötvös Collegium története – Bartoniek Géza (1854–1930)	96
Kiss Jenő: Gombocz Zoltán életéről és munkásságáról	103
Markó Veronika: Szabó Miklós	113
Nagy János: Keresztury Dezső	126
Pál Zoltán: Lutter Tibor	132
Szijártó István: A világra nyitott ablak	136
Vekerdy József	145
Bertényi Iván: Igazgatói működésem az Eötvös József Collegiumban (1993–1996) . . .	147
Bollók János.....	149
Takács László	154
<i>Historica • Res gestae</i>	161
Gángó Gábor: Eötvös József és barátai egyetemi éveiről, különös tekintettel a politikatudományi képzésre	163
Garai Imre: A magyar középiskolai tanári szakma kialakulása	176
Tóth Magdolna: „A budai parti ígéretföldje”	203
Kovácsik Antal: Az Eötvös Collegium Ménési úti épületének felavatása a korabeli sajtó tükrében	211
Markó Veronika: Hogyan lett az Eötvös József Collegium könyvtárából az Irodalomtudományi Intézet Eötvös Könyvtára?	220
Szójka Emese: Fülep Lajos néprajzi gyűjteménye	236
Kucsman Árpád: Kémikusok a régi Eötvös Collegiumban	272
Győri Róbert: A múlttal való tudományos leszámolás – Eötvös collegista geográfusok az 1950-es években	288
Czifrusz Márton: Helyek és pozíciók újraírása – Wallner Ernő, Lettrich Edit és a hazai szociálgeográfiai iskola viszonya Mendöl Tibor örökségéhez	312
Tóth Károly: Művészettörténészek az Eötvös Collegiumban (1896–1950).....	328
Ritoók Zsigmond: Klasszika-filológia az Eötvös Collegiumban.....	345
Kucsman Árpád – Liptay György: Eötvös-kollégisták a Fasori Gimnázium tanári karában	348
Kapitány Adrienn: Az 1950-es évek a Kollégium történetében.....	365

Marafkó László: Nagyhatalmak ugratása, avagy groteszk lapok az Eötvös Kollégium félmúltjából	378
Dénes Iván Zoltán: Diákmozgalom Budapesten 1969-ben	383
Bakos István: Emlékeim a kollégista Kilencekről	401
ifj. Arató György: „Szabadság a jelszavunk” Március 15-e az Eötvös Kollégiumban, 1955–1984	410
Szabics Imre: Az Eötvös József Collegium és az École Normale Supérieure	419
Nemes Tibor: Az Eötvös Collegium és az École Normale Supérieure közötti közvetlen kapcsolatok újraélesztése a 80-as években	428
Bubnó Hedvig: Összefoglaló a collegiumi spanyol nyelvoktatásról, 1992–2010	432
<i>Historica • Magistri</i>	435
Korompay H. János: Horváth János és az Eötvös Collegium	437
Móser Zoltán: Ha a szellem napvilága ragyog	456
Farkas Zoltán et alii: Czebe Gyula élete dokumentumokban	463
Szakály Sándor: Szurmay Lajos, tábornok az Eötvös Collegiumból	553
Szávai János: Gyergyai Albert és az Eötvös Collegium	563
Ress Imre: Hugo Kleinmayr és a germanisztikai oktatás megalapozása az Eötvös Collegiumban	570
Kiss Jenő: Zsirai Miklós	579
Keszthelyi Lajos: Bay Zoltán	596
Pál Zoltán: Keresztury Dezső igazgatósága az állambiztonsági megfigyelések tükrében	599
Keszthelyi Lajos: Faragó Péter	612
Farkas Zoltán: Gyóni Mátyás	617
Papp István: Kettős ügynök – Nagy Péter, Szabó Dezső és az állambiztonság	625
Balogh Elemér: Szász Imre versus Brusznai Árpád	638
Bottyán Gergely: Antal László és a mai magyar nyelvtudomány	643
Dörnyei Sándor: Emlékezés Tomasz úrra	648
Ifj. Tomasz Jenő: Tomasz úr és az Eötvös Collegium	653
<i>Memorabilia</i>	683
„Felújítani azt, ami érdemes” – Beszélgetés Elekfi Lászlóval	685
Tóth Gábor: Az idő sodrában	709
Lekli Béla: Az Eötvös Kollégium az 1956 utáni években	836
Gereben Ferenc: Egyetemi évek (1962–1967)	838
Kósa László: Az Eötvös Kollégiumban éltem én is (1963–1967)	861
Bakos István: Az Eötvös Kollégium autonómiaöregvései és Baráti Körének megalakítása	889
Galántai Ambrus: Szubjektív történelem	899

<i>Studia Germanica</i>	923
Balázs Sára: "Freiwillig dient der Geist": Germanistik in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	925
Eve-Marie Kallen: Dezső Keresztury als Kulturvermittler und Pädagoge und das Eötvös-Collegium	928
August Stahl: „Schlussstück”. Rilkes Sicht und Deutung des Todes	944
Frank Baron: Die Entstehung des Faust-Mythos im 16. Jahrhundert	962
Christine Glaßner: Zur handschriftlichen Überlieferung der Visiones Georgii	967
András F. Balogh: Schlacht der Stereotype in der Vngrischen Schlacht des Jacob Vogel	975
Ilona Feld-Knapp Cathedra Magistrorum – Lehrerforschung. Lehrer-Denken und Lehrer-Wissen	982
Géza Horváth: Elmar Tophoven, der Begründer des Europäischen Übersetzer-Kollegiums	997
Anita Czeglédy: „Schutzmarke: der Steg.” Interkulturalitätin Márton Kalász’ Lyrik	1006
<i>Studia Slavica</i>	1021
Katalin Kroó: Slawistik in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	1023
Urs Heftrich: Lew Tolstoi und Anton Tschechow: Zum Doppeljubiläum 2010	1025
Bettina Kaibach: Raum für Nostalgie: Steppe und Prärie in Anton Čechovs Step’ und Willa Cathers My Ántonia	1032
Wolf Schmid: Eventfulness and Context	1052
<i>Studia Classica</i>	1065
Tamás Mészáros: Klassische Philologie in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	1067
Mike Edwards: The Application of Criticism to Textual Criticism	1069
Herwig Maehler: Pindar und die Tyrannen	1076
P. J. Rhodes: The Erxadieis inscription	1084
<i>Artes</i>	1093
Teleki Pál, a Collegium kurátora (1920–1941)	1095
Epikus és komikus collegiumi enumeráció 1935-ből – Közreadja: Takács László	1100
Farkas Zsuzsa: Fotótörténeti adalékok az Eötvös Collegium archív fotóiról	1119
Sütle Ágnes Katalin: Az Eötvös Collegium épülete	1137
Havas László: Hadrianus mint Pseudo-Alexandros?	1146

Sántháné Gedeon Mária: Kultúraközi kommunikáció: magyarságkép az angol mint lingua franca tükrében	1156
Csuday Csaba: Az irodalom: „negatívan élni”	1161
Szlukovényi Katalin: Kollégisták, költők, korszakok: szépirodalmi hagyományok az Eötvös Collegiumban	1165
<i>Membra et alumni</i>	1179
<i>Pro patria defuncti</i>	1211
Tartalomjegyzék	1215
Appendix – Mellékletek jegyzéke	1221

Kedves Olvasó!

Önre gondoltunk, amikor a könyv előkészítésén munkálkodtunk. Kapcsolatunkat szorosabbra fűzhetjük, ha belép a *TypoKlubba*, ahonnan értesülhet új kiadványainkról, akcióinkról, programjainkról, és amelyet a www.tygotex.hu címen érhet el. Honlapunkon megismerkedhet kínálatunkkal is, egyes könyveinknél pedig új fejezeteket, bibliográfiát, hivatkozásokat találhat, illetve az esetlegesen előforduló hibák jegyzékét is letöltheti.

Kiadványaink egy része e-könyvként (is) kapható:

www.interkonyv.hu

Észrevételeiket a velemeney@tygotex.hu e-mail címen várjuk.

Kiadja az Eötvös Collegium és a Typotex Kiadó, az 1795-ben alapított Magyar Könyvkiadók és Könyvterjesztők Egyesülésének tagja.

Felelős kiadó: dr. Horváth László – Votisky Zsuzsa

Tördelte: Vidumánszki László

A borítót tervezte: Tóth Norbert

Terjedelem: 85,6 (A/5) ív

Nyomta és kötötte: Séd Nyomda, Szekszárd

Felelős vezető: Katona Szilvia